

BESPRECHUNGEN

Sierp, Walter, S. J.: *Hochschule der Gottesliebe*. Die Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola; erklärt und besonders für den Gebrauch bei Einzelexerzitien vorgelegt. 2. Bd.: 2. bis 4. Woche und die Regeln zur Unterscheidung der Geister. Warendorf, Schnell, 1937, 654, 8°, RM 8.—. 3. Bd.: Das goldene Siegel. Betrachtung von der Gottesliebe. Ebd. 1937, 119, 8°, RM 2.40.

Wie wir schon bei der Besprechung des 1. Bandes (diese Zeitschrift 11 [1936], 249 f.) hervorgehoben haben, will das vorliegende großangelegte Werk drei Zwecken dienen. Erstens soll eine Exerzitienklärung geboten werden, die nicht über die Exerzitien handelt, sondern sich unmittelbar an den Wortlaut des Exerzitienbuches anlehnt und Satz für Satz, Nummer für Nummer bespricht und sinngemäß zu deuten sucht. Zweitens möchte das Werk, ohne irgendwie polemisch zu werden, lediglich durch eine positive, leidenschaftslose Darlegung der Ignatianischen Aszese mittelbar eine zeitgemäße Verteidigung der Exerzitien sein. Drittens soll — und das ist die Hauptabsicht des Verfassers — eine Anleitung zu Selbst- oder Hausexerzitien gegeben werden für Ordensleute, Priester und Laien, die keine Zeit haben, sich zu geschlossenen Exerzitien vier Wochen lang zurückzuziehen. Wer die zwei neuen Bände auf diese dreifache Zielrichtung hin prüft, muß dem Verfasser das Zeugnis ausstellen, daß er sich seiner Aufgabe ebenso meisterhaft entledigt hat wie im ersten Band. Man spürt es auf Schritt und Tritt, daß das Werk an der besten Exerzitientradition der Gesellschaft Jesu genährt und aus jahrelanger theoretischer und praktischer Beschäftigung mit dem Exerzitienbuch herausgewachsen ist.

Die genaue Erklärung der Ignatianischen Texte wird fortgeführt. Im 2. Bande werden die 2., 3. und 4. Woche und die Regeln zur Unterscheidung der Geister behandelt. Als Ergänzung der Christkönigs-Betrachtung im 1. Bande und als Überleitung zur 2. Woche wird den eigentlichen Betrachtungen eine vorzügliche Abhandlung über das christliche Lebensideal vorausgeschickt. Die Darlegungen handeln vom Wesen, den Stufen und der Verpflichtung der Vollkommenheit und sind als Klärung der asketischen Grundgedanken der geistlichen Übungen gedacht. Darüber hinaus bieten sie aber auch wertvollsten Stoff für Einkehrtage. Anschließend wird eine Einführung in die Betrachtungen der 2. Woche gegeben mit einem ausgezeichneten Unterricht über die Ignatianische Betrachtungs- oder Beschauungsweise für alle Geheimnisse des Lebens Jesu. Dieser Unterricht wird später fortgeführt durch eine tiefdringende Belehrung über das Wesen, die Arten und Anwendung der Sinne im Anschluß an Maréchal, der Abschließendes darüber geschrieben hat. Darauf folgen die Betrachtungen der 2. Woche mit ausgeführten Betrachtungsvorlagen zur beliebigen Auswahl und unter Einbeziehung aller im Exerzitienbuch unter den Geheimnissen des Lebens Jesu angeführten Betrachtungen. Besondere Sorgfalt wird dabei auf die sogenannten drei Wahlbetrachtungen verwendet und klar das doppelte Ziel herausgestellt, das der Exerzitant vor Augen haben muß: das unbedingte der Vollkommenheit seines Standes und das bedingte des Standes der Vollkommenheit im entsprechenden Welt- oder Ordensleben. In dankenswerter Weise wird auch eine praktische Einführung über den dritten Grad der Demut geboten, wobei der Verfasser aus Gründen der Raumersparnis leider gezwungen war, Ausführlicheres zum wissenschaftlichen Verständnis dieses Grades zurückzustellen. Dafür konnte aber die eigentliche Wahl oder die Neuordnung des Lebens nach den Grundsätzen der Vollkommenheit um so gründlicher und eingehender besprochen werden.

Zwischen der 2. und 3. Woche hat W. Sierp die Erklärung der „Regeln zur Unterscheidung der Geister“ eingeschaltet, eine Erklärung, die ohne Zweifel zum Besten gehört, was über diesen wesentlichen Teil der großen Exerzitien geschrieben wurde. Hier

z. B. in den Ausführungen über geistlichen Trost und Mißtrost, die Arten des Trostes, die Täuschungen unter dem Schein des Guten, das Verhalten bei höheren, besonders mystischen Gebetsgnaden hat die tiefe geistliche Erfahrung und die einzigartige Pastoral-
klugheit des hl. Ignatius eine Deutung gefunden, von der man nur hoffen und wünschen kann, daß sie der Unterscheidungslehre der Geister jene Beachtung verschafft, die sie verdient, aber zum großen Schaden des geistlichen Lebens in manchen Frömmigkeits-
richtungen der Gegenwart nicht immer findet. Und doch enthalten diese alten Regeln bei genauerem Zusehen eine Fülle feinsten seelischer Beobachtungen, die zu den Anwei-
sungen heutiger Psychotherapeuten und zu den Folgerungen, die man aus der neu ent-
standenen Menschenkunde entnehmen kann, überraschende Parallelen bilden. So unge-
fähr urteilt neuerdings Werner Schöllgen in einem beachtenswerten Aufsatz über „Die
traditionelle Lehre von der Unterscheidung der Geister unter dem Gesichtspunkt der
Charakterologie und Psychagogik“ (Bildung und Erziehung 1937, 287 f.).

Mit den Betrachtungen der 3. und 4. Woche finden die Erklärungen des 2. Bandes
ihr vorläufiges Ende. Sie werden im 3. Band fortgesetzt mit den umfangreichen Aus-
führungen über die Gottesliebe, denen der Verfasser Bemerkungen vorausschickt, die eine
kleine aus dem hl. Thomas geschöpfte Theologie und Psychologie der Liebe enthalten.
Mit ihrer Hilfe gelingt es ihm, der Betrachtung über die Gottesliebe eine Deutung zu
geben, die nicht nur eine Zusammenfassung und Krönung der ganzen Exerzitien ist,
sondern auch den Höhepunkt seines eigenen Werkes bildet, das seinen Titel „Hochschule
der Gottesliebe“ nicht umsonst trägt; denn die Ignatianischen Exerzitien wollen, wie es
W. Sierp durch den Aufweis der großen Grundlinien und Zusammenhänge immer wieder
zeigt, vom Anfang bis zum Ende nichts anderes als Wegbereiter der vollkommensten
Gottesliebe sein.

Durch diese grundlegende Feststellung hat der Verfasser mittelbar der Verteidi-
gung der Exerzitien einen großen Dienst erwiesen und allen Einwendungen, die da
und dort vom franziskanischen und salesianischen Liebesideal her gegen die Ignatianische
Aszese erhoben werden, die Spitze abgebrochen. Auch anderen falschen Urteilen gegen-
über hat er sich von dem richtigen Grundsatz leiten lassen, daß eine ruhige Darlegung
der Ignatianischen Art auch ihre beste Verteidigung ist. Nur wo die klare, unzweideu-
tige Sprache der Quellen den Widerspruch geradezu herausfordert, hat er einige Irr-
tümer als solche ausdrücklich gekennzeichnet und unmittelbar zurückgewiesen; so z. B.
die leichtfertige, kritiklos immer wieder nachgesprochene Behauptung Bremonds, daß die
Exerzitien nicht theozentrisch seien, oder das Märchen, daß das Exerzitienbuch ein Feind
der Mystik sei und mystisches Gebets- und Gnadenleben hindere, oder die oft gehörte
Phrase, daß zwischen liturgischer Frömmigkeit und Exerzitien ein Gegensatz bestehe.

Wie den zweiten, so hat P. Sierp auch den dritten und wichtigsten Zweck, dem sein
Werk dienen will, in den letzten zwei Bänden nicht aus dem Auge verloren. Das be-
weisen neben der Klarheit und Allgemeinverständlichkeit seiner Sprache und den ausge-
führten Betrachtungsvorlagen vor allem die zahlreichen Winke und Anweisungen für
Selbst- und Hausexerzitien, die sich immer wieder finden und hoffentlich
recht weiten Kreisen die Anregung geben, die großen Exerzitien des hl. Ignatius privat
zu machen.

Mit dem 3. Band sind die Erklärungen des Ignatianischen Textes zu einem gewissen
Abschluß gelangt. Zur Vollständigkeit fehlen nur noch die Besprechungen der Gebets-
weisen, der Bemerkungen über die Skrupeln und der übrigen Regeln, besonders der über-
aus wichtigen über die kirchliche Gesinnung. Hoffentlich ist das Interesse an den bis
jetzt erschienenen Bänden so groß, daß ein Ergänzungsband das Exerzitienwerk, wie es
P. Sierp vorschwebt, vollkommen zum Abschluß bringen kann. Das ist der aufrichtige
Wunsch, mit dem wohl viele Exerzitienleiter und Exerzitanten in dankbarer Anerken-
nung von dem großen Werke scheiden.

H. Bleienstein S. J.

Hettlingen, Viktor von, S. P. M.: *Raphael Kardinal Merry del Val*. Ein Lebensbild. Mit einem Vorwort Seiner Eminenz des Kardinalstaatssekretärs Eugenio Pacelli. Einsiedeln/Köln, Benziger, 1937, 372, 8°, RM 3.80.

Merry del Val: *Notes de direction*. Préface du R. P. Gillet. Paris, les Editions du Cerf, 1937, 103, Kl.-8°, Fr. 5.—

—: *Worte der Führung*. Aus dem Französischen übersetzt von V. v. Hettlingen. Mit einem Vorwort von M. S. Gillet O. P. Luzern/Leipzig, Rüber & Cie., 1938, 109, Kl.-8°, RM —.90.

Merry del Val entstammt väterlicherseits dem irisch-englischen Grafengeschlecht der Merry, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach Waterford nach dem spanischen Sevilla übersiedelten; mütterlicherseits der altspanischen Adelsfamilie del Val aus Zaragoza. So entstand der Name Merry y del Val, der später gesetzlich in den jetzigen Namen Merry del Val umgeändert wurde.

1865 zu London, wo sein Vater spanischer Gesandter war, geboren, machte Raphael seine humanistischen Studien bei den Jesuiten in Namur und Brüssel. Schon früh zum Priestertum hingezogen, begann er mit 18 Jahren an dem berühmten Kolleg des hl. Cuthbertus zu Ushaw das Studium der hl. Wissenschaften, das er 1885 in Rom an der kirchlichen Nobellakademie fortsetzte und an der Gregorianischen Hochschule mit der Doktorpromotion vollendete. Schon als Subdiakon erhielt er verschiedene päpstliche Aufträge, die ihn als Begleiter der Papstkommission nach London, Berlin und Wien führten. 1888 zum Priester geweiht, hatte del Val keinen sehnlicheren Wunsch, als sich der Seelsorge zu widmen und an der Wiedervereinigung Englands mit dem Hl. Stuhl zu arbeiten. Doch es kam anders. Während sich der in allen römischen Volkskreisen beliebte Monsignore möglichst viel Seelsorgsarbeiten hingab, besonders unter der Pfarrjugend von St. Peter in Trastevere, ernannte ihn Leo XIII. 1891 — also mit 27 Jahren — zum päpstlichen Hausprälaten, der seine Wohnung im Vatikan zu nehmen hatte. Hielt ihn so der Gehorsam auch in Rom zurück, so suchte er doch seinen Lebenswunsch: Da mihi animas! und sein Lebensziel: Da mihi anglos! im Rahmen der Möglichkeit zu verwirklichen. 1897 wurde er von Leo XIII. zur Regelung einer heiklen Schulfrage als Außerordentlicher Apostolischer Delegat nach Kanada gesandt. 1898 zum Präsidenten der Accademia dei Nobili ernannt, erhielt er im Jahre 1900 die Bischofswürde, die stets mit diesem Amt verbunden war. Nach dem Tode Leos XIII. im Juli 1903 wurde Erzbischof Merry del Val in der ersten Sitzung des hl. Kollegiums Konklavesekretär. Als er diese schwere Arbeit vollendet hatte und zu seiner geliebten Akademie zurückkehren wollte, erhob Pius X. den erst Achtunddreißigjährigen zum Prostaatssekretär und im Oktober 1903 zum Staatssekretär, der im nächsten Konsistorium vom 9. November zum Kardinal ernannt wurde. Was Merry del Val in diesen elf Jahren seiner Tätigkeit als nächster Mitarbeiter Papst Pius' X. für das Wohl der Kirche geleistet hat, ist so bedeutend, daß man das Pontifikat Pius' X. nicht verstehen kann, ohne von den Einflüssen seines Staatssekretärs genaue Kenntnis zu haben. Obwohl auch dafür die vorliegende Biographie wertvolle Dienste leisten kann, sehen wir ihr Hauptverdienst doch nicht so sehr in dem umfangreichen Kapitel: „Der Kardinalstaatssekretär“ (S. 73—133), sondern in dem, was uns anschließend (S. 134—246) von Merry del Val als Erzpriester von St. Peter, Seelenhirte, Mensch, Priester und Aszet berichtet wird. Hierüber zeigt sich der Verfasser infolge seiner persönlichen Beziehungen zu vatikanischen Kreisen so gut unterrichtet, daß wir sein Werk den Freunden des geistlichen Lebens nicht warm genug empfehlen können. Auch den Feinden und Kritikern der Kirchenpolitik des großen Kardinalstaatssekretärs wird manch neues Licht aufgehen, wenn sie lesen, von welch hohen und heiligen Idealen sein priesterliches Leben getragen war. Wir verweisen nur auf die von ihm selbst verfaßte „Litanei der Demut“ (S. 221), die der Kardinal seit vielen Jahren nach der hl. Messe wiederholte, und auf die vielen Gedichte, Gebete und geistlichen Lebensregeln, die er zum Gebrauch für sich und andere geschrieben hatte. Seine kleinen, uns handschriftlich hinterlassenen Gelegenheitsabhandlungen könnten einen eigenen Band

füllen. „*Preces Gertrudianaë*“, so nennt sich eine Sammlung seiner Gedanken über das innere Leben, wie er es selber auffaßte, auch eigenhändig niederschrieb und jeden Tag gebrauchte. Auch das in mehreren Sprachen verbreitete Büchlein „*Savoir souffrir*“ aus der Feder seines Freundes P. Rouvier S. J. geht auf Merry del Val zurück. Einen guten Einblick in die Art seiner Seelenführung geben die oben angeführten „*Notes de direction*“, die Viktor von Hettlingen unter dem Titel „*Worte der Führung*“ aus dem Französischen übersetzt und dem langjährigen, vielverdienten Sekretär des Kardinals gewidmet hat. Aus dem Vorwort des Dominikanergenerals Gillet erfahren wir, daß eine Ordensfrau (?), die durch mehr als 30 Jahre von Merry del Val geführt wurde, alle seine Briefe sorgfältig aufbewahrte, jedes im Beichtstuhl und während der ihr gewährten Audienzen gesprochene Wort sorgfältig aufschrieb. Sie versichert uns, daß das Büchlein, in dem das erscheint, was nicht rein persönlich ist, in treuer Genauigkeit die Gedankenwelt ihres Seelenführers wiedergibt. Sie bietet die kleine Abhandlung „*Worte der Führung*“, der der Räbersche Verlag eine sehr schöne Ausstattung gegeben hat, eine willkommene Ergänzung zur Lebensbeschreibung, aus der wir nur noch auf die außergewöhnliche Nächstenliebe und Wohltätigkeit des hohen Kirchenfürsten hinweisen wollen, der sich in Werken der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit so sehr erschöpfte, daß Bischof Gallagher von Detroit seinem Buch über Merry del Val den bezeichnenden Titel gab: *The Cardinal of Charity*. Im selben Sinn sagt der deutsche Biograph, daß die letzten von Merry del Val an der Schwelle der Ewigkeit geschriebenen Worte: „Gib mir Seelen, das andere nimm hinweg!“ der große Inhalt seines ganzen Priesterlebens sind.

Dieses Leben bekanntmachen, heißt, wie der Pfarrer von S. Saba in Rom mit Recht bemerkt, Gott Seelen schenken; denn niemand kann dieses erhabene Lebensbild auf sich wirken lassen, ohne reiner und besser zu werden. Verfasser und Verleger verdienen daher unseren Dank, daß sie die Biographie, die in der 1. Auflage in italienischer Sprache erschienen war, nun auch der deutschen Leserwelt zugänglich gemacht haben. Das Buch ist leicht und interessant zu lesen, obwohl seine Verdeutschung da und dort zu wünschen übrig läßt. Gewiß kann der vom Verfasser gegebene Bericht über die Tätigkeit des Kardinals als Staatssekretär Pius' X. wegen der zu großen Zeitnähe nur ein vorläufiger sein, das Bild über sein Privatleben und seine apostolische, heiligmäßige Frömmigkeit ist endgültig. Möge darum das lehrreiche Buch bei Geistlichen und Laien eine weite Verbreitung finden!

H. Bleienstein S. J.

Maréchal, J.: *Etudes sur la Psychologie des Mystiques*. T. II. Bruxelles, Ed. Universelle 1937, 556, Gr.-8°, Fr. 50.— (Museum Lessianum Séct. phil. 19).

Verfasser und Verlag verdienen Dank dafür, daß sie außer den hier zum ersten Male veröffentlichten Aufsätzen auch solche, die früher schon an verschiedenen Orten erschienen waren, in einem leichter zugänglichen und der Vergessenheit entgehenden Sammelband dargeboten haben. Angesichts des reichen und geistvollen Gehaltes dieser Untersuchungen übersieht man auch gerne die geringe Unebenheit, daß der Titel des Buches nicht mehr so ganz zutrifft — weitaus die Mehrzahl der Beiträge befassen sich mit geschichtlichen Fragen. Übrigens wird eine besonnene „Psychologie der Mystik“ aus solchen breit ausladenden geschichtlichen Unterbauungen mehr Nutzen ziehen können als aus den immer noch mancherorts gebräuchlichen positivistischen Kategorien der Religionspsychologie des 19. Jahrhunderts.

Einleitender kleiner Aufsatz gestattet einen summarischen Durchblick durch die Geschichte katholischer Mystik und ihre Grundströmungen. Bei aller individuell, geographisch, zeitgeschichtlich bedingten Vielfalt der Erlebnisformen erhellt doch das große Gemeinsame, darunter etwa: Aufbau mystischen Lebens auf sehr ernsthaften Forderungen des moral-asketischen Lebens, Entfaltung mystischen Lebens im Rahmen des Dogmas, des sakramentalen Lebens und der Disziplin der Kirche, Zentrierung um die Grundwahrheiten der Trinitätslehre, der Christologie, der Lehre von der Anteilnahme am trinitarischen Leben. — Die folgenden fünf Beiträge bilden zusammen mit fünf

„Anhängen“ eine Einheit. Kann die Menschenseele durch die Gnade „in statu viae“ zu einer wirklichen, wenngleich von der „Visio beatifica“ sich deutlich abhebenden intuitiven Gottesschau erhoben werden? Maréchal geht hier nur der geschichtlichen Frage nach: Was denken zur Sache die großen alten Meister, vornehmlich ein Augustinus, Thomas, Ruysbroec, Johannes vom Kreuz. Den Zweifler wird die Einhelligkeit in der Annahme dieser Möglichkeit überraschen. Zur kritischen Beurteilung der Untersuchungen wäre selbstverständlich nur ein ebenso gründlicher Kenner der Literatur berechtigt. — Der anschließende Aufsatz befaßt sich mit einer Gebetsweise, die bekanntlich vielen Meistern als vorzügliche Bereitung der Seele für höhere Ansprechungen der Gnade und für die Auswirkung der „geistlichen Sinne“ gilt, so wie Bonaventura und andere Mystiker diese auffassen. Es ist die vom hl. Ignatius in den Exerzitien so ausgiebig verwertete „Anwendung der Sinne“. Der Verfasser will gewiß nicht bestreiten, daß auch eine sehr elementare „Applicatio sensuum“ religiös sehr wertvoll sein kann; auch als schlichtes Spiel der religiös durchtränkten Phantasie „drängt sie naturgemäß zu einem affektiven, von der Gegenwart Gottes und der Heiligen durchdrungenen geistigen Zusammenschauen“ hin. Aber welches ist ihre psychologische Eigenart und ihr eigentlichster Sinn im Aufbau der Exerzitien, wo sich die Seele in der Abendstunde in dieser neuen Weise in den Betrachtungsstoff des Tages versenkt? Ist hier mehr an ein leichtes Spielen der schon ermüdeten Seele in den frommen Bildern ihrer Phantasie gedacht? Oder handelt es sich eher um eine relative Höchstaktuierung der geistigen Seelenkräfte, die viel diskursives Betrachten voraussetzt und zur Grundlage hat und nun den Discursus hinter sich läßt und zur intellektuellen Quasi-Intuition hinausschreitet? Zwischen den abweichenden Auffassungen so hervorragender Ausleger wie Roothaan und das Direktorium von 1599, Gagliardi und de Ponte u. a., sucht Maréchal einen Ausgleich. Psychologisch gewertet zeichnet seine Synthese sich aus durch die starke Beachtung der Eigenart menschlichen Seelenlebens mit seinem Primat des Geistigen, der Verankerung des Anschaulichen im Geistigen und seiner Rückbindung in das Geistige und zugleich der Ausstrahlung des Geistigen in das Anschauliche usw. Auch die Analogie zwischen aktiv betrachtendem Gebet und künstlerischer Inspiration in der dazu vorbereiteten Seele des Künstlers findet hier Illustrationen. — Mit kräftiger Ironie wendet ein weiterer Beitrag sich gegen ein „Beispiel des wissenschaftlichen Optimismus im Studium mystischer Tatsachen“, gegen die materialistisch-biologistische Religionspsychologie Leubas. — Reflexionen über „vergleichende Mystikstudien“ und über das „Problem mystischer Begnadung im Islam“ bilden den Abschluß des Bandes.

Kränklichkeit hat den Verfasser daran gehindert, den verschiedenen Teilen des Buches die letzte systematische Straffung zu geben. Möchte es ihm bald vergönnt sein, sein Werk weiter zu führen!

S. Willkoll S. J.

De Chastonay, Paul: *Die Satzungen des Jesuitenordens*. Werden, Inhalt, Geistesart. Einsiedeln, Benziger 1938, 278, 8^o, RM 4.—

Wie viel wird über den Jesuitenorden und namentlich gegen ihn geschrieben, aber wie wenige haben sich die Mühe gegeben, das Gesetzbuch des Ordens, seine Satzungen in die Hand zu nehmen, geschweige denn es zu studieren! Es war deshalb recht wohl an der Zeit, in einem handlichen Buch zusammenzufassen, was zur Kenntnis dieser Satzungen, ihrer Erklärung und Verteidigung dienlich sein kann. Die vorliegende Schrift widmet sich dieser Aufgabe und führt sie in gründlicher Weise durch. Sie zeichnet zuerst das Werden der Satzungen, den Platz, der dem Werk des hl. Ignatius in der Entwicklung der Ordensgeschichte zukommt, die Umwelt, die den Werdegang des Ordensstifters beeinflusste, dessen Eigenart, seine geistlichen Übungen, deren Grundsätze ihm als Gesetzgeber die Feder führten, die Formula Instituti als Keimzelle des Gesetzbuches, endlich die Geschichte der Abfassung und seiner Einführung im Orden. Die Geschichte der Abfassung wird hier zum ersten Male an Hand der erst jüngst veröffentlichten Aktenstücke gegeben.

Der zweite Hauptteil bietet einen Überblick über den Inhalt der Satzungen: Aufnahme und Entlassung, Noviziat, Studien, die verschiedenen Klassen der Mitglieder, ihre persönlichen Verpflichtungen und ihre Verwendung im Dienste des Nächsten, Bewahrung der Einheit unter ihnen, über den General und die Mittel, den guten Stand des Ordens zu bewahren.

Es folgt ein dritter Teil über die Geistesart der Satzungen. Hier kommen die Einwände der Gegner zur Sprache, soweit sie noch Gegenwartsbedeutung haben. Als Gesetzbuch zeichnet sich das Werk des hl. Ignatius aus durch Vollständigkeit, Bestimmtheit im Ausdruck, Klarheit des Aufbaues, Entfaltungsmöglichkeit. Es stellt eine eigenartige Verbindung von Idealismus und Realismus dar und zeigt deshalb weise Maßhaltung.

Von den Einwänden mögen zuerst jene erwähnt sein, die durch Bremond Mode geworden sind und seitdem so vielfach wiederholt werden, mangelnder Theozentrismus und Aszeticismus. Über den ersten Einwand sagt der Verfasser mit Recht: „Wer die Satzungen des Jesuitenordens eingehend betrachtet, wundert sich, daß man ihre Theozentrik eigens hervorheben muß. Der Primat des Göttlichen leuchtet dermaßen aus dem ganzen Werke heraus, daß die Fragestellung überflüssig erscheinen mag.“ In der Tat, ein solcher Vorwurf scheint sonderbar einem Heiligen gegenüber, dessen Devise lautet: „Alles zur größeren Ehre Gottes“; der von den Seinen verlangt, sie sollten in allem Gott suchen und sich möglichst jeder ungeordneten Anhänglichkeit an die Geschöpfe entäußern. Was den Aszeticismus angeht, den Vorwurf, daß Ignatius mit seinen Vorschriften nur einen äußeren Willensdrill treibe und hervorbringe, so sagt er in der Einleitung zu den Satzungen laut genug, das Gesetz der Liebe, das der Heilige Geist schreibe und den Herzen eindrücke, sei mehr wert als alle äußeren Vorschriften, und tut alles, dies Gesetz der Liebe in den Seinen wach zu halten. Dieselbe Antwort genügt auf den Vorwurf, Ignatius zeige ein Übermaß von weltlicher Klugheit, von Schlaueit, von Absolutismus und Autokratie. Wenn seine Vorschriften von dem inneren Geist entblößt betrachtet werden, mag man allerhand gegen sie sagen, aber den inneren Geist wach zu halten, dienen seine geistlichen Übungen und das Gebet überhaupt. Der hl. Ordensstifter stellt allerdings alles unter die Herrschaft des Zweckgedankens, aber er sorgt auch dafür, daß den Einzelnen dieser Zweckgedanke Herzenssache werde.

Die Schrift ist eine treffliche Einführung in das Verständnis der Satzungen und eben deshalb deren überzeugende Verteidigung. Die Sprache ist ruhig und klar, ohne Ausfälle und harte Worte gegen Mißverständnisse und Angreifer. Die beste Apologie der Satzungen liegt freilich in den wiederholten Bestätigungen durch den Apostolischen Stuhl und in der Geschichte des Ordens selbst, der in Kraft seiner Satzungen, wie alle zugeben, Großes in Kirche und Welt gewirkt hat.

C. A. Kneller S. J.

Ceuppens, F., O. P.: *Theologia Biblica*, Vol. I.: De Deo Uno. Romae, Collegio „Angelicum“ 1938, XI u. 329, Gr.-8°.

Der Verfasser vorliegenden Werkes ist Professor der biblischen Theologie und der alttestamentlichen Exegese im Collegium „Angelicum“ in Rom. Während seine bisherigen Veröffentlichungen Erklärungen einzelner Bücher des Alten Testaments und umfangreiche Studien zur Lösung schwieriger Einzelfragen waren, legt er nunmehr den ersten Band seiner biblischen Theologie vor, der Gott dem Einen gewidmet ist. Der zweite Band, dessen Erscheinen bevorsteht, handelt über die Heiligste Dreifaltigkeit; der dritte wird die Menschwerdung und die letzten Dinge, der vierte die hl. Sakramente zum Gegenstande haben. Das Ziel, das sich P. Ceuppens gesteckt hat, ist in allen vier Bänden das gleiche. Er will die Schriftbeweise, auf welche die Theologen ihre Lehren stützen, auf ihre Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit untersuchen. Jede Stelle wird, soweit als nötig und möglich, textkritisch geprüft, der so gesicherte Text aus dem Zusammenhang heraus erklärt und so der Sinn zu bestimmen versucht, den die inspirierten Schreiber des Alten und Neuen Testaments mit ihren Worten ausdrücken wollten. Dank dieser streng wissenschaftlichen Methode hat der Verfasser ein Werk geschaffen, das nach seiner

Vollendung ohne Zweifel zu den großen Leistungen der gegenwärtigen Theologie gezählt zu werden verdient.

In der Anordnung seines Stoffes im vorliegenden ersten Band schließt er sich aus praktischen Gründen der Summe des hl. Thomas an, der seine Abhandlung über Gott in folgende drei Abschnitte zerlegt: 1. Gibt es einen Gott? 2. Wie ist er? (Wie sein Wesen, seine Eigenschaften? Wie wird er von uns erkannt und benannt?) 3. Was gehört zur Tätigkeit Gottes? (Zu seinem Wissen? Zu seinem Wollen? Zu seinem Verstand und Willen zugleich: Die Vorsehung Gottes, die Vorherbestimmung und Verwerfung, die Allmacht Gottes.) Auf alle in diesen drei Hauptabschnitten gestellten Fragen der thomistischen Gotteslehre sucht und findet Ceuppens die Antwort aus der Hl. Schrift, deren Aussagen (*Exempla et testimonia explicita*) nicht nur sorgfältig (*exegetisch*) erklärt, sondern auch theologisch zusammengefaßt und ausgewertet und gegen die Fehldeutungen der liberalen protestantischen Theologie mit Erfolg verteidigt werden. Daß der Verfasser diese „Radicales“ nicht weniger studiert hat als die katholischen Autoren, zeigen das Personenregister und die zahlreichen bibliographischen Angaben in den Fußnoten, in denen auch die einschlägigen Werke in unserer Muttersprache ausgiebig zur Sprache kommen. Trotzdem werden, wie der Verfasser selbst bemerkt, gewisse von jeher unter den Schultheologen strittige Interpretationen auch in Zukunft strittig bleiben. Das sind aber nur einzelne, wenn auch wichtige Fälle, die den Wert des Ganzen nicht beeinträchtigen. Wer nach dem Studium des Buches das dreifache Register würdigt, besonders den *Index biblicus* (311—322) und den *Index rerum* (327—329), weiß, daß wir in der *Theologia Biblica* zur Gotteslehre des hl. Thomas ein Werk vor uns haben, das allen Theologen, besonders den Lehrern und Schülern der spekulativen Theologie, wertvolle Dienste leistet. Möge darum dem großangelegten Werk ein glücklicher Fortgang beschieden sein!

H. Bleienstein S. J.

Müller, Alfred Dedo: *Ethik*. Der evangelische Weg der Verwirklichung des Guten. (Theologie im Abriß, Bd. 4.) Leipzig 1937, Töpelmann, 468 S., Gr.-8^o, RM 7.50.

Diese Ethik oder Moraltheologie des Leipziger Professors wirkt in vieler Hinsicht sehr sympathisch. Das Vorwort kennzeichnet die Notwendigkeit und Richtung der Aufgabe. Evangelische Ethik wird als konkrete Theologie gedacht, die der biblischen und reformatorischen Aussage von der Offenbarung Gottes in Christus nichts abbricht, und die das wirkliche Leben ernst nehmen will. Im ersten Hauptteil der *Grundlegung* wird das Wesensgefüge des Sittlichen dargelegt: natürliche Theologie, Anthropologie und Kosmologie. Es sind die Fragen der natürlichen Ethik über die sittliche Forderung, Freiheit, Gewissen und die Wertethik. Der Lebens- und Existenzialinn der sittlichen Forderung wird sehr stark betont. Die Unbedingtheit weist auf Gott als Gesetzgeber. Natürliche Theologie kann allerdings nicht eine selbständige Quelle neben der christlichen Offenbarung werden. Die christliche Grundlegung der Ethik beschäftigt sich also mit der Offenbarung Gottes, mit christlicher Anthropologie und Kosmologie. Jenseitigkeit und Heiligkeit Gottes, die Rechtfertigung, Schöpfung und Erlösung, Glaube, Hoffnung und Liebe sowie das Problem einer konkreten Weltanschauung sind hier die Hauptthemen. Die Behandlung geschieht im Geiste einer radikalen Theologie, die nicht zufrieden ist mit irgend einer theologischen Tradition. Zum Abschluß des ersten Hauptbuches wird das philosophische Wertproblem erörtert und nach einer spezielleren Rangordnung gefragt.

Das zweite Buch mit dem Titel *Verwirklichung* bietet die spezielle Moral und behandelt die Pflichten gegen Gott, die Selbstgestaltung oder Individualethik, Gemeinschaftsgestaltung, Dingweltgestaltung und endlich die Verwirklichung oder Leibwerdung der Kirche als sittliches Grundproblem. Ein reicher Stoff wird lebensnahe dargestellt. Der Verfasser denkt nicht daran, für das praktische Tugendleben einfach an das persön-

liche Gewissen zu verweisen, sondern hat den Mut, Spezialfragen, moderne, drängende und umstrittene Probleme anzufassen und seine Lösungen vorzuschlagen. Wohlthuend ist auch die Stellungnahme zur katholischen Lehre, die öfters zum Vergleich herangezogen wird. Natürlich bleiben Differenzen, z. B. in der Frage der Sterilisierung, der Ehescheidung, ehelichen Keuschheit, des Angriffs auf das keimende Leben usw. Im vierten Hauptteil (Dingweltgestaltung) werden als Tugenden der Dingmächtigkeit Ehrfurcht, Tapferkeit und Geduld erörtert. Daran schließt sich die Wirtschaftsethik und die Frage nach der Kunst als Glaubensproblem. Der besonderen Absicht des Verfassers gemäß werden nicht nur die theoretisch-theologischen Prinzipien erforscht, sondern auch die Möglichkeit und Schwierigkeit der praktischen Durchführung in einer religionslosen Welt. Der Ernst der Stoffbehandlung paart sich mit einer klaren und edlen Sprache, die der vorliegenden Ethik einen bedeutenden Rang sichern.

J. Schuster S. J.

Hummelauer, Franz von, S. J.: *Die Exerzitien des hl. Ignatius*. Erläuterungen und Betrachtungspunkte. Ins Deutsche übertragen von Max Schmid. Saarbrücken, Saarbrücker-Dr. 1938, 398, 8^o, RM 5.—

Die Exerzitien des P. v. Hummelauer gelten allgemein als eine der besten Erklärungen des Exerzitienbüchleins des hl. Ignatius. Sie sind daher von großer Bedeutung für alle, die wirklich ignatianische Exerzitien geben oder machen wollen. Der ganze Aufbau der Exerzitien, der Zusammenhang der Betrachtungen untereinander wird manchen erst bei Benützung dieses Buches so recht klar werden.

P. v. Hummelauer hat sein Werk in lateinischer Sprache verfaßt. Daher ist es bisher leider weiten Kreisen verschlossen geblieben. Ja, wegen seiner äußerst knappen und präzisen Ausdrucksweise bereitet seine Lektüre nicht selten selbst jenen Schwierigkeit, die sonst mit Geläufigkeit lateinische Werke zu lesen vermögen. Um nun dieses vorzügliche Werk allen, die sich für die ignatianischen Exerzitien interessieren, zugänglich zu machen, hat sich der Übersetzer auf vielseitige Aufforderung hin entschlossen, es ins Deutsche zu übertragen. Die Arbeit war keine leichte. Denn gar oft war es äußerst schwer, die Gedanken des Verfassers auch nur einigermaßen in derselben knappen Ausdrucksweise wiederzugeben, ohne gegen den deutschen Sprachgebrauch zu verstoßen. Wenn das nicht immer gelungen ist, so möge sich niemand wegen dieser Mängel der Übersetzung abhalten lassen, an der Hand dieses Werkes tief in den Geist der Exerzitien einzudringen.

Es eignet sich vorzüglich für jene, die für sich allein Exerzitien machen müssen, da sie an Exerzitienvorträgen nicht teilnehmen können. In den einzelnen Betrachtungen bietet der Verfasser eine ganze Menge von Gedanken, ohne jedoch bei deren praktischer Anwendung zu sehr aufs Einzelne einzugehen. So bleibt noch viel Raum für die eigene Tätigkeit des Exerzitanten, zum nicht geringen Nutzen für seinen Fortschritt. Bei manchen anderen Exerzitienbüchern sind die Punkte zu weit ausgeführt; die Anwendungen werden bereits angegeben, so daß es dem Exerzitanten schwer fallen wird, dem Stoff noch neue Seiten abzugewinnen. Und doch gewährt gerade das, was der Exerzitant durch seine eigene Tätigkeit findet, „viel mehr Genuß und geistliche Freude, als was der Exerzitienmeister erklärt und ausführt. Denn nicht das Vielwissen sättigt die Seele und gewährt ihr Befriedigung, sondern das innere Fühlen und Verkosten der Dinge“, wie der hl. Ignatius in der 2. Vorbemerkung zu seinem Exerzitienbuch schreibt.

Ganz besonders aber wird dieses Werk jenen von Nutzen sein, die anderen Exerzitien zu geben haben. Es wird ihnen viele Winke und Anregungen bieten, wie sie die einzelnen Stoffe und Betrachtungspunkte dem Geist des hl. Ignatius entsprechend vorlegen können.

So möge denn das vorliegende Werk, das, wie schon erwähnt, eine der vorzüglichsten Erklärungen des Exerzitienbüchleins des hl. Ignatius ist, mit Gottes Segen allseitig reichlichen Nutzen stiften!

M. Schmid S. J.

R a n f t, Franz: *Fürsterzbischof Augustin Gruber von Salzburg 1763—1835*. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Religionspädagogik. Innsbruck, Rauch, 1938, 256, 8^o, RM 5.80.

Es ist dem Verfasser dieses Buches zum zweiten Male in überaus dankenswerter Art gelungen, einen V e r g e s s e n e n wieder ans Licht zu ziehen. Hat er vor mehreren Jahren den Frankfurter Stadtpfarrer M ü n z e n b e r g e r biographisch dargestellt (Fulda 1926), so nun den Salzburger Fürsterzbischof Gruber, einen bahnbrechenden Religionspädagogen des vorigen Jahrhunderts. „Zeiten des Umbruchs und der Neuorientierung auf allen Gebieten geistigen Lebens stellen auch an die Religionspädagogik die Frage nach ihrem Standort und ihrer Mitarbeit: Da ist die Rückbesinnung auf ihre großen, tragenden Ideen und deren klassische Vertreter von hohem Wert“, sagt der Verfasser von seiner Arbeit und ihrer Begründung. Mit Heranziehung aller erreichbaren Quellen und unter Berücksichtigung der besten und bedeutendsten religionspädagogischen Werke bis zur Gegenwart hin behandelt er nun in drei Teilen: 1. Grubers religionspädagogische Entwicklung, 2. Grubers religionspädagogisches Wirken, 3. Grubers religionspädagogisches Fortwirken. Der Verfasser hat bei der eingehenden, gründlichen Vorbereitung dieser drei Teile es verstanden, stets das biographische Moment der Persönlichkeit dieses starken, kernigen Bischofs mit der Fülle, Tiefe und Eindringlichkeit seiner religionspädagogischen Gedanken und Wirksamkeit zu verbinden. Damit enthält das reichhaltige und außerordentlich anregende Buch zugleich eine p e r s ö n l i c h e und eine s a c h l i c h e Note; nach beiden Seiten hin trägt es hohen geistigen Gewinn für jeden, der es aufmerksam studiert. Mit hohem Geschick führt Dr. R. in die Zeit des Fürsterzbischofs ein, die er lebendig wieder erstehen läßt, ähnlich wie K. Eder in seinem Werk über die österreichische Geisteslage nach der Reformation es verstanden hat; ferner hat er mit unendlichem Fleiß Grubers Fort- und Fernwirken dargestellt; packend sind die Ausführungen über des älteren P. Jos. Jungmanns Beziehungen zu Gruber; ebenso Gruber und das Vatikanische Konzil. — Die gründliche Studie bedeutet eine wahre Bereicherung der heutigen Religionspädagogik, und stellt dabei gleichzeitig eine Art Biographie des bedeutenden, seiner Zeit vorausseilenden Mannes dar.

Dr. Ad. Donders

R i c h a r d, Thimotheé: *Etudes de Théologie morale*. I. Le plus parfait. Theorie et Pratique. II. De la Probabilité à la Certitude Pratique (Bibliothèque Française de Philosophie), Paris, Desclée de Brouwer et Cie, 1933, 353, 8^o, Fr. 20.—

—: *Théologie et Piété d'après Saint Thomas*. T. I-II. Paris, Lethielleux, 1936 u. 1937, 385 u. 281, Kl.-8^o, Fr. 15.— u. Fr. 18.—

1. Die beiden Studien des angesehenen Verfassers sind nicht eigentlich asketisch, sondern moraltheologisch gerichtet. In der ersten Arbeit wird Wesen und Umfang der evangelischen Räte oder des Vollkommeneren untersucht im Gegensatz und Zusammenhang mit dem eigentlichen Gebot. Führer ist der hl. Thomas. Die scharfsinnigen Unterscheidungen führen zum Ergebnis, daß zwar der Unterschied zwischen Gebot und Rat bleibt, aber doch eine negative, indirekte und hypothetische Verpflichtung zum Vollkommenen angenommen werden kann. Bekanntlich ist die Meinung der Moraltheologen immer noch geteilt.

Originell ist der Aufbau der zweiten Studie über das Problem der wahrscheinlichen Meinung und des viel berufenen Probabilismus, die den Begriff des probable bis auf Aristoteles zurückverfolgt. Eine restlose Zustimmung ist über diesen Punkt noch weniger zu erwarten, zumal die Fragestellung der letzten Jahrhunderte und die praktische Stellungnahme der Kirche ganz ausgeschaltet sind. Der Begriff Probabel hat seit Aristoteles und dem hl. Thomas sicher eine Wandlung durchgemacht.

2. Die zwei handlichen Bände bieten ausgewählte Kapitel über das geistliche Leben nach dem hl. Thomas. Die wichtigsten Titel sind: Das Übernatürliche, der Wille Gottes, Buße, Hingabe an Gott, Leiden, Selbsterkenntnis, läßliche Sünde, Wohlwollen, Ehrfurcht. Die Sprache ist nicht hochmodern, aber klar, der Inhalt praktisch, ernst, jedoch frei von

Übertreibung, eine gehaltvolle Auswertung der Theologie des Aquinaten, die für Vorträge und fürs eigene Nachdenken viel Frucht verspricht.
J. B. Schuster S. J.

Fleckenstein, Heinz: *Persönlichkeit und Organminderwertigkeiten.* Ein Beitrag zur moral- und pastoraltheologischen Erkenntnis. Freiburg, Herder, 1938, XIV u. 320, Gr.-8°, RM 7.—

Die Gabe, medizinische Kenntnisse dem Priester und Theologen so zu bieten, daß er nicht von einer Flut unverständlicher Fachausdrücke und unübersehbarer Einzelheiten erdrückt wird, besitzen nur wenige. Zu diesen gehört der Würzburger Dr. theol. hab. Fleckenstein. Wenn er im ersten Teil seines Werkes die verschiedenen Zustandsbilder der Blindheit, Taubstummheit, Epilepsie, Tuberkulose usw. entwickelt, erhält auch der medizinische Laie ein plastisches Bild von dem, was im Kranken seelisch und körperlich vor sich geht, und welcher seelsorglichen Behandlung er darum bedarf. So sehr Fleckenstein daran gelegen ist, die Abhängigkeit des höheren Lebens des Menschen von der Beschaffenheit seiner körperlichen Organe aufzuweisen, so verfällt er doch nirgends der Gefahr eines zu großen Determinismus. Im Gegenteil, er weiß immer wieder die Kraft des Geistes, vor allem aber der Religion über das leibliche Leben herauszustellen. Aus dem ganzen Buche spricht eine hohe übernatürliche Lebens-, Leidens- und Berufsauffassung. So vermag das Werk wirklich der Absicht zu dienen, in der es geschrieben wurde: der Wiederbegegnung von Arzt und Priester. Wenn wir nach Anerkennung der Leistung des Verfassers auch noch einen Verbesserungsvorschlag aussprechen dürfen, so wäre es der, daß bei einer Neuauflage von den Zitationen etwas sparsamerer Gebrauch gemacht werde, damit die Einheit des Textes nicht zu sehr unterbrochen wird. Ein Irrtum ist dem Verfasser rücksichtlich der Auffassung des moral-theologischen Ausdrucks „peccatum ex toto genere suo grave“ unterlaufen (S. VIII u. 204). Die Schwere der Sünde bezieht sich lediglich auf die objektive Seite der Sünde, daß diese „ex parte subjecti vel actus“ infolge mangelnder Überlegung, Hemmungen usw. zur läßlichen werden oder unter Umständen überhaupt nicht vorhanden sein kann, wird von keinem Moralisten geleugnet.
Dom. Thalhammer S. J.

Neuner, J., S. J. und Roos, H., S. J.: *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung.* Regensburg, Pustet, 1938, 444, 8°, RM 6.80.

Die Notwendigkeit dieses Buches liegt so offen zutage, daß man nur schwer begreift, wieso es nicht längst herausgegeben wurde. So bedarf denn auch seine Veröffentlichung (durch das Institut für neuzeitliche Volksbildungsarbeit) kaum noch des empfehlenden Hinweises, geschweige denn der Rechtfertigung. Nichts ist ja so selbstverständlich wie, daß auch dem lateinunkundigen Laien der Weg geöffnet werde zu den kirchlichen Urkunden der lehramtlichen Wahrheitsverkündigung, die doch neben der Heiligen Schrift der wichtigste Quellbezirk christlicher Glaubensüberlieferung ist. Was bisher einzig in lateinischen Ausgaben zugänglich war, das ist hier erstmals in ein klares Deutsch übertragen und damit einem jeden, der willig ist, dargeboten. Das Buch enthält die bedeutsamsten Äußerungen des kirchlichen Lehramtes, die seit den Zeiten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses bis zu unseren Tagen durch den Mund der Päpste und Kirchenversammlungen an die Christenheit ergangen sind. Diese Äußerungen sind hier jedoch nicht nach ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge angeordnet, sondern nach ihren Gegenständen. In zwölf große Kapitel und insgesamt über 850 Abschnitte ist der gesamte Stoff zusammengefaßt und aufgliedert. Systematische Kapiteleinleitungen und geschichtliche Anmerkungen ergänzen die Texte und geben dem Werke jene Rundheit und Geschlossenheit, wie man sie von einem guten „Handbuch“ nur verlangen mag. Darum darf hier getrost von einem Standardwerk geredet werden, das zum Grundstock der Bücherei des Christen gehört. Und wie der theologische Fachmann gewohnt ist, vom lateinischen „Denzinger“ zu sprechen, so wird sicherlich für den „Laien“ bald der „Neuner-Roos“ ein ganz und gar geläufiger Begriff sein.
 X.

Peil, R.: *Die wichtigsten Glaubensentscheidungen und Glaubensbekenntnisse der katholischen Kirche*. Freiburg i. Br., Herder, 1938, 108, Kl.-8°, RM 1.80.

Für den Katholiken erhebt sich jedesmal, wenn er auf ein religiöses oder theologisches Problem stößt, die Frage: Was lehrt die Kirche darüber? Das Vatikanische Konzil stellt fest, daß scheinbare Widersprüche zwischen Vernunft und Glauben oft dadurch entstehen, daß die Glaubenslehren nicht nach dem Sinn der Kirche verstanden oder ausgelegt werden (Denz. 1797). Wo aber soll der Laie die unfehlbare Glaubenslehre finden? Der Fachtheologe hat in seinem „Denzinger“ ein Handbuch der kirchlichen Glaubensentscheidungen und Glaubensbekenntnisse. Aber selbst der gebildete Laie, wenn er nicht fachtheologisch geschult ist, wird mit den lateinischen Definitionen nicht leicht zurechtkommen. Diesem Notstand will das vorliegende Büchlein insofern in etwa abhelfen, als es die wichtigsten Lehrentscheidungen in deutscher Übersetzung vorlegt. Es war ursprünglich gedacht als Hilfsbüchlein zu dem „Werkbuch der katholischen Religion“ des Verfassers, soll aber darüber hinaus dem allgemeineren Zweck dienen, dem katholischen Laien auf die Frage, was in diesem oder jenem Punkt unfehlbare Lehrentscheidung seiner Kirche ist, schnell und zuverlässig Antwort zu geben.

Daraus ergibt sich ein bedeutsamer Unterschied gegenüber dem lateinischen Enchiridion Denzingers. Während Denzinger auch Texte aus Enzykliken, Papstbriefen, Partikularkonzilien bringt, beschränkt sich das vorliegende Schriftchen auf solche Texte, die unfehlbare kirchliche Lehrentscheidungen enthalten und so die unabänderliche katholische Kirchenlehre vortragen. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß nie das ganze Dekret als solches ein Dogma ist, sondern nur die eigentliche Definition (vgl. z. B. Denz. 869, wo nur der letzte Satz der Bulle Dogma ist).

Die Anordnung in geschichtlicher Reihenfolge soll die Dogmenentwicklung zeigen. Ein systematischer Überblick (S. 85 ff.) will zusammenhängende Gebiete aufzeigen. R. Peil.

Meyer, Genesius, O. F. M.: *Tage mit Gott!* Ein Exerzitienbüchlein. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Diözesan-Exerzitien-Sekretariate herausgegeben. Werl, Franziskus-Druckerei 1938, VIII-420, Kl.-8°, RM 1.50.

Die „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Diözesan-Exerzitien-Sekretariate“ hat auf ihrer Jahrestagung in Vierzehnheiligen im Oktober 1937 den Franziskanerpater Genesius Meyer beauftragt, aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung ein Handbüchlein für die Tage der Exerzitien herauszugeben. Dieses Exerzitienbüchlein soll vor allem den Exerzitianten Wegweisung und Förderung, Belehrung und Anregung bieten, damit sie während der „Tage mit Gott“ die einzelnen religiösen Übungen mit mehr Frucht und innerer Anteilnahme mitmachen und nach den Gnadentagen den Exerziengeist bewahren und zur Tat werden lassen können. In dieser Absicht legt der Herausgeber eine wohlgedachte Sammlung von Gebeten, Betrachtungen, Exerzitienandachten, Weihegebeten und Liedern vor, die nicht nur den Exerzitianten, sondern auch den Exerzitienmeistern eine brauchbare Hilfe während der hl. Tage sind. Den Exerzitienleitern werden vor allem die Exerzitienandachten und Weihegebete willkommen sein, die an richtiger Stelle in den Zusammenhang der Betrachtungen eingefügt, viel dazu beitragen, die Gedanken und Vorträge der Exerzitienvorträge zu vertiefen und auszuwerten. Wir schließen uns daher gern der Bitte der Leitung des deutschen Exerzitienwerkes (Prof. Dr. Dubowy) an, von diesem neuen Hilfsmittel christlicher Seelenkultur reichen Gebrauch zu machen und das inhaltsreiche, billige Büchlein — seiner zeitgemäßen Sendung entsprechend — nach Kräften zu verbreiten. H. Bleienstein S. J.

„Zeitschrift für Aszese und Mystik.“ Herausgeber und Schriftwalter Heinrich Bleienstein S. J., München 2 M., Neuhauserstraße 47. Druck und Verlag: Verlagsanstalt Tyrolia A. G., Innsbruck. Verwaltang: Verlagsanstalt Tyrolia A. G., Innsbruck, Andreas-Hofer-Straße 2-4, und München, Theresienstraße 35. Mit kirchlicher Druckerlaubnis.